



Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Binkler (Th. Sell).

Reise-Schnitzel.

(Fortsetzung.)

Einen sehr angenehmen Tag verlebten wir in Sachsenburg^{*)}; die Ritterburg mit allen ihren historischen Kunstschätzen wurde mit gehöriger Muse durchgegangen, in diesen merkwürdigen Räumen träumt man sich in das 15. Jahrhundert zurück, jedes Zimmer weckt Erinnerungen aus jener alterthümlichen Vorzeit, im weitläufigen Parke wurden uns von freundlichen Sachsenburgern, die sich zufällig zu uns gesellt hatten, alle die Punkte gezeigt, die zur Zeit, wo unser jetzt regierender Königs Majestät, als Kronprinz dem hiesigen Hofe seinen Besuch abstattete, zu großen Prunkfesten eingerichtet worden waren, wie z. B. der Turnier-Platz u. m. a. Auf einer der eleganten Gondeln fuhren wir über den breiten, den Park durchschlängelnden Canal, welche zu dem damaligen idyllisch hübschen Fischer-Feste waren angeschafft worden. Sämmtliche junge Erzherzoge, als Fischer gekleidet, hatten mit ihrem hohen Gaste im Canal einen reichen Fischfang gethan, und auf einer reizenden Insel, auf der im Freien ein helles Feuer loderte, war der frische Fang an die jungen Erzherzoginnen ausgeliefert worden, die ihn, in der anmuthigen Nationaltracht junger Fischermädchen in Empfang genommen und eigenhändig zubereitet hatten. Von anderen jungen Damen des höchsten Ranges, die als Bäuerinnen gekleidet erschienen waren, war unter

freiem Himmel das ländliche, von den Prinzessinnen selbst bereitete Mahl, mit Verbannung aller Hofetiquette und alles steifen Ceremoniells unter frohsinnigem Scherz und muthwilliger Lust verzehrt worden. Unsere wackeren Sachsenburger erzählten das Alles mit einer so lebendigen Darstellungsgabe, daß man fast hätte glauben sollen, sie hätten selber an der Saubertafel der schönen Fischerinnen mitgegessen und wußten noch jeden humoristischen Einfall und jedes Witzwort und jeden geistreichen Scherz der lebenswürdigen Kronprinzen mit solcher Genauigkeit zu erzählen, als hätte sich das Alles erst gestern ereignet. Wie sich doch die Zeiten geändert, wie sie sich gebessert haben. Was wußte man nicht vor 40 — 50 Jahren gegenseitig für dumme Albernheiten, sobald die Rede auf die Persönlichkeit dieses oder jenes hohen Hauptes kam. Es war kein wahres Wort daran; aber Millionen einfältige Menschen glaubten sie, und freuten sich, sie weiter verbreiten zu können; und hier, unsere Sachsenburger, man sah, man hörte ihnen die Freude an, die Vorzüge, die Herzengüte, den Geistesreichtum unseres Königs preisen zu können.

Vor Hitze halb verschmachtet, gelangten wir auf eine kleine Anhöhe, auf welcher das Schweigerhäuschen liegt. Wir frugen bescheidenlich, ob hier vielleicht für Geld und gute Worte ein Glas Milch zu bekommen wäre. Die Frau vom Hause zuckte die Achseln und entgegnete, daß hier nichts verkauft werden dürfe, daß jeden Abend eins oder das andere von den kaiserlichen Herrschaften zu erwarten sey, die von Schönbrunn

^{*)} Manche nennen den Ort auch Sagenburg, welches das Richtigere sey, habe ich nicht ermitteln können.

herüber kämen und nicht selten hier eine kleine Erfrischung einzunehmen pflegten. Da wir ihr indessen darauf erwiderten, daß wir nur um einen Labetrunk bäten, und daß diesen die hohen Herrschaften, von denen wir hier und überall ja nichts, als lauter Liebes und Gutes gehört, aus menschlicher Milde, wenn sie zugegen wären, gewiß nicht versagen lassen würden, so that sie denn, gleichsam, um die gute Meinung, welche die fremdländischen Leuten von ihren hohen Herrschaften hegten, nicht zu schwächen, ihre mitleidige Hand, oder vielmehr ihren ungemein sauber gehaltenen Keller auf, ließ in zierlichen Porzellan-Schalen saure Milch mit geriebenem schwarzem Brode und fein gestoßenem Zucker, und in Crystallgläsern süße Milch auftragen, und erquickte die von Durst und Hitze Erschöpften auf unvergleichliche Weise.

Von hier aus fuhren wir nach Schönbrunn, durchkreiften hier das Palmenhaus, den großen Obstgarten, den botanischen Garten mit seinen Alpen- und Schmaroger-Pflanzen, die neuholländische und brasilianische Anlage, den Obelisk, die Ruine, Gloriett und die großartige Sammlung lebendiger ausländischer Thiere aller Zonen, und eilten, von einem Löwenhunger getrieben, nach dem freundlichen Piesing, wo uns, während des, zu unserem allerhöchsten Beifall reich und schmackhaft servirten Mittagmahls im Grünen, Lanner mit seiner Virtuosen-Capelle sehr ergötzlich unterhielt. Alle Tische waren mit fröhlichen Menschenkindern besetzt, die es sich alle wohl seyn ließen. Jede Tafelrunde war eine anmuthige Gruppe lebenslustiger Geselligkeit. Höchst anziehend machte sich unser Nachbartisch, von ungefähr 20 sehr elegant gepuhten Herren und Damen besetzt. Nach den Gesundheitsen, die mit einem gewissen Ceremoniell mehrseitig ausgebracht wurden, zu schließen, mochte es ein Familienfest seyn, welches die Vorsitzende, eine mit Brillanten bedeckte Wiener Bürgerin, eine noch recht nette Frau im besten Alter, den Ihrigen mit gastlicher Verschwendung gab, denn der Schüsseln waren so viele, daß am Ende beim besten Willen Keins mehr konnte.

Bei endlicher Aufhebung der Tafel wollte einer der Gäste, der seiner schlichten Kleidung und seiner überschulden, fast hungrigen Leibesgestalt nach, wohl nicht täglich sein dünnes Pedalwerk unter solchen, an Ueberfluß reichen Tischen stecken haben mochte, der geehrten Spenderin des eminenten Gastgebots seinen gesegneten Mahlzeit-Wunsch recht zierlich beibringen; doch der Rusdorfer hatte ihn aus der Balance gebracht; der Kopf war schwerer, als der ganze übergelückliche Gast,

er war mit seiner Verbeugung noch nicht zur Hälfte, als er überschob, der Gefeierten zu Füßen; dreimal wollte er sich aufraffen, aber dreimal versagten ihm die dünnen Strümpfe den Dienst, bis endlich mehrere liebe Mädchen schäkernd herbeisprangen und ihm hilfreiche Hand leisteten, worauf er denn, ohne sich im Mindesten stören zu lassen, seine einmal angefangene Dankfagungsdration, in kunstvoll gemessenen Worten, nunmehr wieder tactfest geworden, fortsetzte und glorreich beschloß.

In dem großen bunten Kreise der hier Anwesenden, zeigte man uns unter mehreren anderen Notabilitäten auch den Freiherrn v. Rothschild.

Während unseres Aufenthalts in Wien, besuchten wir Schönbrunn und Piesing noch mehrere Male und immer boten uns beide neue Reize.

29.

Wer Wien nur oberflächlich kennen gelernt zu haben sich schmeicheln will, muß wenigstens sechs Wochen hier gewesen seyn, und jede Stunde benutzt haben. Bibliotheken, Gemälde-Galerien, Münz-Sammlungen, Antiken-Cabinette, Kupferstich-Sammlungen und dergl. in dieser kurzen Frist zu durchrennen, ist ein wahrer Unsinn, denn alle diese Anstalten sind hier so reich ausgestattet, daß zum Besuch jeder einzelnen Wochen, Monate gehören. Wir konnten es uns indessen nicht versagen, wenigstens einige Stunden der k. k. Bildergalerie im oberen Belvedere zu widmen; allein wir gewahrten gar bald, daß in diesen mit ungefähr 3000 Meisterwerken geschmückten herrlichen Sälen ein bloßer Durchflug fast als ein Verbrechen gegen sich selbst anzusehen sey. Der arme junge Mann, der uns umherführte, hatte an dem heißen Tage wahrscheinlich den Gang durch das weitläufige Prachtgebäude schon einmal gemacht; er war so erschöpft, daß er beim Eintritt in ein neues Zimmer vor Allem einen Stuhl suchte, sich auf diesen, nach Ruhe und Bequemlichkeit sich herzlich sehnend, rasch niederließ und mit schläfriger Stimme die Schulen ausrief, aus welchen die, in diesem Locale befindlichen Bilder hervorgegangen waren; so rief er z. B. in dem einen Zimmer: „Florentinische Schule,“ in einem anderen „Bologneser Schule,“ in einem dritten „Römische Schule“ u. s. f., weiter aber ließ er sich über die anziehenden Kunstwerke, vor denen wir wie angezaubert standen und nicht weg konnten, nicht aus. Wir fanden indessen überall das Vorzüglichere bald heraus und ließen unseren Cicerone ungefragt, und so waren uns vier Stunden wie vier Minuten verflogen,

die ihm wahrscheinlich wie vier Monate vorübergeschlichen seyn möchten, denn man las ihm das „Gott sey Dank“ vom Gesichte, als er sich im letzten Zimmer auf den, der Thür zunächst stehenden Stuhl setzte und vor sich hin erzählte, daß hier die Werke der inländischen Meister der heutigen Zeit befindlich seyen; hier allein hätte man mehrere Stunden verweilen mögen, leider aber mußten wir, denn auch uns drängte die Zeit, mit flüchtigem Blicke vor all den höchst ansprechenden Herrlichkeiten vorbeiwandern und erlösten nun endlich unsern, von der fast übermenschlichen Hitze hart mitgenommenen Führer von allem Uebel.

Während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Dresden sind mir öfters Damen begegnet, die man von der Bildergalerie völlig erschöpft, manche gar halb ohnmächtig wegführte; bewirkt die in solchen Räumen der Frische gewöhnlich entbehrende verschlossene Luft, oder die mehrstündige Anstrengung des Auges, oder das fortwährende Zurückbeugen des Kopfes, um die hochhängenden Gemälde in Augenschein nehmen zu können, diese Abspannung, ich weiß es nicht; wir alle fühlten uns aber so entkräftet, daß mein Vorschlag, unseren bis her täglich besuchten Busenfreund Dehne auch heute nicht vorüberzugehen, sondern ihm den trostlosen Zustand unserer gänzlichen Verschmachtung an das Herz zu legen und ihn um erquickende Labung anzusprechen, bei unserer kleinen Reisegesellschaft ungetheilten Beifall fand. Dieser weltberühmte, und allen Fremden höchst empfehlenswerthe Eis-Künstler schenkt täglich mit unendlicher Thätigkeit neue Werke, die Kenner von feinem Geschmack mit dem ungetheiltesten Beifall als die vorzüglichsten ihrer Art einstimmig beloben. Wir warfen uns, kaum in sein verführerisches Atelier eingetreten, todtmüde auf die ersten besten Stühle und riefen, unsern Cicerone im oberen Belvedere noch im frischen Andenken, wie aus Einem Munde: „Wiener Schule!“ Denen, die noch nicht in Wien waren, darf ich nur bemerken, daß besagter unser Busenfreund Dehne k. k. Hofconditor ist und unweit der Burg residirt, und sie werden, auch wenn sie nicht in einem 1842ger Sommer hinkommen, hingehen und sich an seinem ausgesucht schönen Eise erquicken.

Vom Morgen bis Abend war sein Local gedrängt voll Durstiger, und die sechs hübschen, eleganten Mädchen, die den Verkauf zu besorgen haben, waren immer und ewig beschäftigt, und doch immer so freundlich und zuvorkommend artig, so daß die Spenden, die sie, in zierlichen Geschirren reichlich gemessen und für billige

Preise kredenzten, noch einmal so gut schmeckten. — Eine eigene Gewohnheit ist es hier, jedem Tellerchen mit Gefrorenem eine kleine Crystallflasche beizufügen, in der sich ein großes Stück Eis und frisches Brunnenwasser befindet. Ob dieß der Gesundheit, oder anderer Zwecke halber geschieht, darüber ist uns gründliche Auskunft nicht geworden. Auch konnten wir nicht ermitteln, ob es besser sey, das Wasser vor, oder nach dem Gefrorenen zu trinken; manche, die an Nebentischen sich gütlich thaten, tranken erst Wasser und aßen dann das Gefrorene, andere machten es gerade umgekehrt und wieder andere tranken vor und nach dem Eise. Wahrscheinlich wird das Wasser bloß mit beigegeben, um dem Besucher für sein Geld recht viel zu reichen. Da die Portionen aber an sich schon so ansehnlich sind, daß man damit seinen Appetit vollkommen befriedigen kann, so ließen wir gewöhnlich das Wasser stehen und kamen desto öfterer dafür wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilletonnotiz.

Der Verfasser einer bei W. Einhorn in Leipzig unter dem Titel „Gräfenberg“ erschienenen Broschüre hat sich's zur Tendenz gemacht, das Treiben des Wasserarztes Priesnitz und seiner Anstalt in einem vielleicht etwas zugrellen, aber nicht unwahren Lichte zu beleuchten. Grafensfeld, so nennt sich der Verfasser, fußt nach seiner Angabe auf authentische Quellen, und deßhalb verdient seine Besprechung eine allgemeine Theilnahme.

Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt!

1. Joh. 4, 19.

Wie ist so reichlich ausgegossen
Die Liebe Gottes überall;
Im Blütenkelch, dem Licht erschlossen,
Im Tropfen Thau, im Wasserfall,
Auf Alles, was mit süßen Trieben
Das Leben rein und voll uns giebt;
Auf, Menschen, lasset uns ihn lieben,
Denn er hat uns erst geliebt!

Und brennt die Fackel unten nieder,
Und löscht das Leben unten aus;
Getrost, dort oben glüht es wieder,
Dort in dem großen Vaterhaus;
Steht in den Sternen nicht geschrieben,
Daß es ein schön'res Jenseits giebt? —
Auf, Christen, lasset uns ihn lieben,
Denn er hat uns erst geliebt!

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Brief-Auszug.)

Anfang Januar 1843

— Die Gratulationen zum neuen Jahre 1843 sind diesen Zeiten, wie Sie gefunden, vorausgegangen. Auch den verehrten Lesern der Bessertine und den mir durch sie befreundeten Schriftstellern meine herzlichsten Glückwünsche. Möge 1843 nicht so Unheilvolles in sich tragen wie 1842! Doch sind die Constellationen in vielfacher Hinsicht nicht sonderlich und man könnte veranlaßt werden, ein ungünstiges Horoscop zu stellen. Die Herwegh'sche Angelegenheit giebt dormalen einen großen Theil des Unterhaltungstoffes in den geselligen Circeln. Mehrfach werde ich aufgefordert, auch mein Sentiment darüber auszusprechen. Ich habe mich aber für meine Lebenszeit an Salomo's Sentenz: „Zu rechter Zeit richtig schweigen zu können, ist besser als zu rechter Zeit richtig sprechen zu können!“ — gehalten und will es auch in diesem Falle thun. Mag man über dieß ganze, für die Schriftstellerwelt höchst unangenehme Factum urtheilen wie man will; ich behalte das meinige für mich, weil ich des Dafürhaltens bin, daß es jedem sich für die Sache Interessirenden sehr gleichgültig seyn kann, ob ein Urtheil mehr oder weniger darüber existirt oder abgegeben wird oder unterbleibt. Jedenfalls bleibt die allzeitige Veröffentlichung des Herwegh'schen Briefes sehr verwerflich, weil es ein Falsum ist. Geheimnisse muß man sowohl einem Freunde als einem Fremden gegenüber zu wahren wissen. Und hier sogar dem Wissenschaft und Kunst mit so vieler Liberalität huldigenden König! — Mögen Andere, die zu gleicher Boreiligkeit sich hinreißen zu lassen geneigt sind, eine warnende Lehre darin finden! — Ein zweiter Unterhaltungstoff unserer Residenzler höherer und mittlerer Circel sind die Vorbereitungen zu den für den 3. k. M. auf dem großherzogl. Residenzschlosse stattfindenden Festlichkeiten, von Sr. königl. Hoheit dem Erbgroßherzog den einzelnen Corporationen, die bei Höchstdessen Einzugsfeste dem neuvermählten Paare durch besondere Feierlichkeiten ihre Aufmerksamkeit an den Tag gelegt haben, als fürstliches Anerkenntniß veranstaltet. Man ist gespannt auf die bereits in der Einrichtungordnung sich bewegenden Festzüge. Wir werden zu seiner Zeit das Nöthige darüber melden können! —

Das Theater brachte uns zwei interessante, mit vielem Beifall aufgenommene Novitäten. — Halm's „Sohn der Wildniß“ und Guskow's „ein weißes Blatt.“ Bei dem erstern war der Beifall durchgängig ein ungetheilter. Und meines Bedünkens nach Verdienst! Unter den neuern Producten ist es gewiß eine der besten. Winterberger und Madam Röckel verdienen in den Hauptpartieen das größte Lob. Beide hatten den schönen Character ihrer Rollen vortrefflich aufgefaßt und führten ihn darum auch gut durch. Von dem Guskow'schen „weißen Blatt,“ welches ein sehr volles Haus machte, da man den Producten dieses Tageschriftstellers gerechte Aufmerksamkeit zu schenken geneigt ist, erwarten wir erst eine Wiederholung. Die Darstellung war in allen Theilen eine sehr gelungene zu nennen und ist in dieser Weise von keiner Seite Tadel erhoben worden. An der Handlung wurden aber mancherlei Ausstellungen gemacht, und ganz Unrecht haben beurtheilungsfähige Zuhörer nicht, wenn sie sagen, die beiden letzten Acte enthielten allzuwiele Sentimentalität, in der sich der Dichter selbstgefällig sehr gern gehen lasse. Die Hauptpartieen Holm (Winterberger), Beate (Mad. Genast), Tony (Mad. Stor), Eveline (Mad. Röckel), v. Seeburg (Dürand), wa-

ren sämmtlich in sehr gute Hände gelegt. Nächstens Fortsetzung von

C. Halden.

Aus Neustrelitz.

Wir leben hier in unserer kleinen Residenz so außerhalb der Zeitbewegung, und so ruhig einen Tag wie den andern, daß es ein literarisches Kunststück wäre, über etwas Anderes als unsere Hofbühne zu correspondiren. Sie ist unser Alpha und Omega, unser Bildungs-Institut, unsere geistige Erholung, unsere Conversation, unsere einzige Dessenlichkeit: sie allein ist die Taube, welche uns von Zeit zu Zeit ein grünes Blatt der Gegenwart zuträgt.

Was sich nun über die Leitung dieses, für uns so wichtigen Institutes Lobendes und Tadelndes sagen läßt, werde ich Ihnen, geehrter Herr Redacteur, später mittheilen. Wir sind hier nicht an öffentliche Besprechung und besonders nicht an Tadel gewöhnt; die Meinung des Publicums ist uns gleichgültig; Alles, was wir thun, ist Recht. Draußen, id est in andern deutschen Ländern, glaubt man freilich, dadurch in allem Guten und Schönen fortzuschreiten, daß man das Dessenliche der öffentlichen Beurtheilung unterwirft. Dieß kann uns aber nicht als Norm gelten. Alle unsere Zustände datiren aus einer früheren Zeit, und wenn wir uns hier Morgens 5 Uhr in die Schnellpost setzen und Nachmittags in Berlin eintreffen, so sind wir in einer ganz fremden Welt. Wir reißen Augen und Ohren weit auf, denn wir sehen Zeitungen und Journale; wir sehen im socialen Leben die Stände durcheinandergemischt; wir bemerken, daß manches Unrecht dieses oder jenes Beamten aus Furcht vor der öffentlichen Meinung unterbleibt; wir hören, daß sogar die Regierung andere Urtheile, Ansichten, Tendenzen und Principien als die ihren anerkennt. Ich unterdrücke trogdessen den Tadel nur, weil die hiesigen Zustände zur Nachsicht auffordern, abzuwarten auffordern, bis sich dieß oder jenes Uebel, das einzuschleichen droht oder sich bereits eingeschlichen hat, grell als schlimmes Factum herausstellt.

So will ich Sie denn für heute nur mit den bedeutenderen Mitgliedern der Hofbühne bekannt machen und, der Höflichkeit wegen, mit den Damen beginnen. Madam Peroni-Glasbrenner, unsere erste Liebhaberin im Lustspiel und der Tragödie, ist als Künstlerin zu bekannt, und nach ihren Gastspielen im Berliner Hoftheater, zu Leipzig, Cassel u. s. w. so oft in Ihrer „Abend-Zeitung“ besprochen worden, daß es eben nur der Nennung ihres Namens bedarf. Das Fach der eigentlichen Heldinnen und Anstandsdamen bekleidet Madam Winger, eine Schülerin der Grellinger, deren Pathos, äußere Leidenschaftlichkeit ohne Theilnahme des Herzens, auch auf sie übergegangen war. Mad. Winger besitzt indessen treffliche Mittel, und hat sich in letzterer Zeit von der Comödie ab-, der edlen Natur zugewendet. Geht sie auf diesem Wege fort, so wird sie in ihrem jetzigen Fache manchen schönen Erfolg finden und den besseren Schauspielerinnen gezählt werden. Frau v. Massow, unsere komische Alte, ist eine Naturalistin, aber eine sehr glückliche. Sie ist ganz so, wie schon Diderot den Naturalisten vom reflectirenden Schauspieler unterschied. Heute erblicken wir sie matt und vergeblich bemüht, ihren Character zu erfassen; morgen ist sie ausgezeichnet. Findet sie sich in eine Rolle, so bringt sie diese zu größter Wirksamkeit, wobei wir ihr das „ein wenig zu viel“ gern vergeben wollen, so lange es nicht ein „viel zu viel“ wird. So ist ihre Theudolinde v. Zündorf in „Dr. Wespe“ ein höchst gelungenes Bild dieses Characters, des einzig gut durchgeführten in dem ganzen flachen Lustspiele. (Fortsetzung folgt.)